

# Heimelige Kaffeewisiten um die Jahrhundertwende

Autor(en): **Lüscher, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarburger Haushalt-Schreibmappe**

Band (Jahr): - **(1965)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-787957>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Heimelige Kaffeewisiten um die Jahrhundertwende

Von Marg. Lüscher

Ja, sie konnten urgemütlich sein, unsere Großmütter, Tanten und Basen von anno dazumal! Das Leben verlief noch geruh-samer, auch scheint mir als hätten die Tage, die Stunden damals länger ge-dauert, die Weile zur Muße sei eher ge-funden und das Bedürfnis zu häuslicher Geselligkeit dieser Art, mehr vorhanden gewesen als heute. Es gab noch keine Tea-Rooms, besonders nicht auf dem Lande, wo sich die Frauen zu einem Ge-dankenaustausch oder gelegentlichem Kaffeeklatschen hätten zusammenfin-den können. Dafür pflegte man gerne, wenn die Abende länger geworden, die Früchte eingeheimst, die Gärten geräumt waren und die prächtigen Herbstastern und Dahlien, die Stube schmückten, an Kaffeewisiten, aus Verwandten- und Be-kanntenkreisen, zu denken. Tante «sound-so» hatte letztes Jahr die Wintersaison mit einer noblen Einladung beschlossen, nun gedachte Base 'R. den Reigen der Saison mit einer nicht weniger üppigen zu eröffnen. Nur wollte sie bei ferneren Verwandten nicht «Base» heißen, es töne ihr gar altväterisch und stiefmütter-lich in die Ohren, also Tante, und basta! Sie besaß ein stattliches Haus mit Gar-ten und sonst allem was zu einem sor-genfreien, behaglichen Dasein zählen konnte, dazu ein lauschiges Garten-häuschen, von dem aus sie gern in Ge-sellschaft ihrer Freundinnen, das Hin und Her im Städtchen beobachtete und mit den nötigen Kommentaren dokumen-tierte! — Bei ihr also sollte die erste Visite des Herbstes sein, zu der auch, in den Ferientagen, meine Mutter und ich, als Schulmädchen, eingeladen waren. Auf der geräumigen hellen Laube mit dem glänzenden Parkettboden und dem eingebauten, prächtigen Ahornbüfett, er-wartete eine lange, damastgedeckte Tafel die Gäste. Aus der «guten Stube» mit seinen rotsamtenen Sofa und Polster-sesseln ertönte schon frohes Gekicher, während Tante R mit ihrem treuen Haus-geist, meisterhaft einen weitem Emp-fang bewältigte.

Silbern glänzte ihr schneeweißes Haar und ihr rosig freundliches Gesicht paßte so gut zu der Gestalt im schlichten schwarzen Seidenkleid mit der goldenen Brosche. Sie war längst Großmutter von erwachsenen Enkelkindern, doch ihre geistige Regsamkeit und ihr Esprit, er-

hielten sie bei solch frischem, jugend-lichem Aussehen.

Als der Damenflor vollzählig war und die Konversation so ziemlich auf Hochtouren lief, zog ein unwiderstehlich herrlicher Kaffeeduft durch das Haus, und bald erschien zwischen Tür und Angel die Perle des Hauses, zu verkünden, daß der Kaffee bereit sei. Was da nun alles an kulinarischen Genüssen geboten wurde: vom hausgebackenen «Puderli mit Anke» und frischem Bienenhonig zu Schlüferli, Strübli bis zum zartesten Apfelkuchlein, oder wer Ofenküchli mit Schlagrahm vor-zog, kam auch auf seine Rechnung. Mir läuft heute noch das Wasser im Mund zusammen, wenn ich daran denke. Glück-licherweise half die Gemütlichkeit zur Verdauung mit und als erst wehmütige Handörgelklänge erzitterten und zwei meiner Tanten als armseliges Örgeli-ehepaar einherschlüpfen, humorvoll ak-tuelle Verse singend, da traten auch die Lachmuskeln in Funktion, denn an ihnen beiden waren Schauspieler verloren ge-gangen.

Einmal aus meiner Jugendzeit ebenfalls, erinnere ich mich noch gut, daß Tante R. eine große Einladung außer Haus zu geben beabsichtigte. Es war an einem herrlichen Herbstnachmittag, als ein an-sehnliches Trüppchen von Verwandten von nah und fern sowie einiger Freundinnen darunter auch ein auf-gewecktes Baslerbüblein von etwa sechs Jahren, über die schwankende Hänge-brücke gen' Bonningen wanderte. Beim Stauwehr Ruppoldingen, das auf heißer, staubiger Landstraße erreicht wurde, war plötzlich der kleine Knirps verschwunden und ehe man es sich erklären konnte, jauchzte er aus einem Weidling, unten am Wasser! Wir Kinder sprangen, die Alten entsetzt hinten nach und sahen den kleinen Bengel übers Bord lehrend, die Hände im Wasser schlenkernd voller Ver-gnüßen. Glücklicherweise war der Kahn an einer Kette festgebunden, so daß man

ihn näher ziehen konnte und ihn wider-strebend, aussteigen hieß. Der Schreck mag den ältern Damen noch ein Weil-chen in den Gliedern gesessen haben, wobei der Kleine mit kecker Miene be-merkte: «Joo bi uns am Rhy, isch es no vil gfährlicher!» Es mag darüber noch einiges zu reden gegeben haben bis zum stattlichen Landgasthaus bei Frau Wyß, die uns dann freundlich zum bereitgehal-tenen «Zobig» bewillkommte! Auch hier gab es wieder die Fülle feinsten haus-gebackener Herrlichkeiten, denen noch voraus, best geräucherte «Hammlischnä-fel» mit frischem Bauernbrot gewünscht werden konnten.

Der Schreck am Wasser war vergessen, die Fröhlichkeit zollte ihren Tribut und so erfreute man sich allgemein eines gemütlichen Beisammenseins bei Tisch, als das Baslerbüblein mit scheinbar an-geborenem Witz, meinte: «Soo, jetzt wäred-mer g'speese und tränngt, jetzt kennte-mer zum Dangg no ne Liedli singe.»

Man glaubte an einen kindlichen Spaß, doch seine Miene war so ernst dabei, daß man ihn gewiß gekränkt hätte, wäre nicht ein frohes Liedlein seinem Vor-schlag gefolgt, und so stimmte man aus dankbarem Herzen das alte Wanderlied: «Wer recht mit Freuden wandern will, der geh' der Sonn entgegen», an. Unmerklich rasch war somit die Zeit verflossen, ein prächtiger Heimweg durch braun-rot ra-schelndes Herbstlaub, bestellte Felder und Wald, beendete den gemütlichen Familienbummel, den Tante Rosine zu al-ler, wie ihrer eigenen Freude arrangiert hatte. — Nach vielen Jahren als das kluge «Baslerbüblein» ein Mann gewor-den und eine erfolgreiche Laufbahn be-schritt, erinnerte er sich noch strahlenden Auges, jener «tollen Landkaffeewisite», wie er sich ausdrückte und bekannte zu-gleich lachend seine kindliche Leicht-sinnigkeit, des kleinen Abenteuers an der schönen, blauen Aare.

### Sich freuen können...

Du brauchst kein König und kein Fürst zu sein,  
Die «Freude», Menschenkind ist dein und mein  
Wie auch dem Bettler, wohl wenn er versteht  
Und mit der «Freude» seines Weges geht!

Woher sie kommt? Doch nicht von Weltenruhm,  
Die Freude ist nur Herzenseigentum!  
Du hast sie, oder ach, du hast sie nicht —  
Die Freude aus der Tiefe deiner Seele spricht.

Sie ist geboten dir aus Gnad' allein,  
Willst ihrer du denn gar verlustig sein?  
Und ob du gleich kein Fürst noch König bist,  
Die «Freude», dir von Gott gegeben ist!

Marg. Lüscher